

Der Appenzellerkrieg in der Dichtung

Autor(en): **Signer, Leutfrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **45 (2004)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Appenzellerkrieg in der Dichtung

Leutfrid Signer (1897-1963)

Allzeit und gern hat die Dichtung der grossen Taten der Ahnen sich erinnert und sie zu ewigem Gedächtnis und zur Mahnung an schwächere Geschlechter im Liede festgehalten. Der folgende kleine Beitrag möchte eine künstlerische Gestaltung des Appenzellerkrieges – sie fiel mir vor Jahren eines schönen Ferientages in der Rapperswiler Klosterbibliothek in die Hände – aus der Vergessenheit retten.

1657 erschien in Luzern und Freiburg zugleich ein kleines Büchlein mit dem Titel «Joannis Barzaei Heroum Helvetiorum Epistolae». In der Form von Briefen, die sich Helden der Schweizergeschichte oder erdachte Gestalten berühmter eidgenössischer Geschlechter schreiben, wird die Geschichte der Eidgenossenschaft in drei Büchern dargestellt; das erste und dritte enthalten neun, das mittlere sieben Briefe, die abwechselnd in lateinischen Distichen oder Hexametern geschrieben sind. Inhaltlich stützt sich der Verfasser auf zahlreiche bekannte Geschichtswerke seiner Zeit, Chroniken und historische Lieder; in den Anmerkungen verweist er gewissenhaft – er war Schulmeister! – auf seine Quellen. In der Form zeigt sich Barzaeus als guter Kenner der lateinischen Sprache und Dichtung, ahmt die grossen Vorbilder Vergil, Ovid, Horaz nach und schreibt im wort- und bilderreichen barocken Kunststil seiner Zeit, der ihm den Ruhm eines «zweiten Vergil» eintrug.

Das Ziel seines Werkes umschreibt der Dichter in einem Distichon am Schluss seiner Dichtung:

«Finis conscripti sit Gloria, Lausque libelli
serviat Helvetiis altera prima Deo.»

«Ziel meines Werkleins: die Ehre sei es, der Ruhm;
Erstlich die Ehre dem Herrn, Ruhm zum andern der Schweiz.»

Barzaeus schreibt also kein geschichtliches Werk, sondern er will eine Dichtung schaffen. Frei verfährt er mit seinen Vorlagen, folgt schöpferischen Einfällen seiner Phantasie, malt kühne Schlachtenszenen und – dem Ziel seiner Kunst gemäss – vor allem das Idealbild der frommen und tapfern Ahnen aus, um dadurch Begeisterung und Liebe zur Heimat und ihren Helden, altschweizerische Frömmigkeit und Tugend zu wecken.

Johannes Bärtschi, der sich nach dem Brauch der Zeit latinisiert Barzaeus nannte, ist der Dichter des Buches. Er und sein Werk sind neuerdings durch die Freiburger Dissertation von Eugen Egger (Joannis Barzaei Heroum Helvetiorum Epistolae 1657. Untersuchung zur Erforschung der neulateinischen Epik, Freiburg i.Ue. 1947) etwas aufgehellt worden. Wahrscheinlich 1592 in Sursee geboren, wurde Barzaeus in Solothurn erzogen, besuchte die Universität Dillingen, wo

er Magister artium liberalium wurde, kehrte als Lehrer an die Stiftsschule nach Solothurn zurück, zog dann zum Theologiestudium nach Freiburg und wirkte nach seiner Priesterweihe als Pfarrer in Bärschwil, auf der Pfründe St. Niklausen bei Solothurn und in Luthern. Seit 1634 lehrte er wieder an der Solothurner Stiftsschule und wurde dann 1639 Stifths herr in Schönenwerd, wo er am 6. Juli 1660 starb. Ausser den Epistolae kennen wir von ihm ein umfängliches lateinisches Festgedicht auf die Hochzeit seines Gönners, Junker Jakob von Staal, und einen Marienhymnus; ein noch erhaltener Manuskriptband mit Einträgen und Auszügen verschiedenster Art spricht für die Arbeitsfreude und geistige Weite des fleissigen Mannes.

Die Schilderung der Appenzeller Freiheitskriege findet sich im 6. Brief des III. Buches. Karl von Montenach (Egger vermutet, übrigens mit falschem Quellenverweis, Claude de Montenach, 1593-1651; näher liegt Karl von Montenach, 1568-1634, Schultheiss von Freiburg 1616-34) schreibt an Landammann Konrad zur Lauben, Ritter des Michaelsordens in Zug (1571-1629, Ammann 1611-17). Der Dichter berichtet in dem Brief in 614 Hexametern «De admirandis Helvetiorum actis», von verschiedenen ruhmwürdigen Taten der Eidgenossen, die er aber, wie er im Argumentum sagt, nicht gründlich darstellen, sondern nur erwähnen kann, weil deren zu viele sind. So besingt er in 79 Versen die Schlacht am Stoss und aus den weiteren Zügen der Appenzeller den Zusammenstoss mit den «Hundert Teufeln».

Als Quellen erwähnt Barzaeus in den Anmerkungen drei zeitgenössische geschichtliche Werke: Johann Jakob Grassers «Schweitzerisch Heldenbuch, darinn die denckwürdigsten Thaten vnd Sachen Gemeiner Loblicher Eydgenosschafft auffgezeichnet vnd beschrieben <...> Getruckt zu Basel <...> 1624», dann die «Cosmographie: das ist Beschreibung aller Länder, Herrschafften, vnd fürnemesten Stetten dess gantzen Erdbodens <...> durch Herrn Sebastian Münster <...> Getruckt zu Basel <...> MDCXIV» und besonders die «Schweitzer Chronic: Das ist Gründliche vnd Wahrhaffte beschreibung der fürnehmsten Jahrgeschichten, welche sich bey loblicher Eydgnosschafft seyt etlich Hundert Jahren her verlossen <...> durch Michael Stettler <...> Getruckt zu Bern <...> 1627». Ein Quellenvergleich zeigt, dass Barzaeus hauptsächlich auf Stettler sich stützt; er bringt beispielsweise genau die gleichen Zahlen der eroberten Städte, der besetzten Burgen, der erbeuteten Banner und der gefallenen Feinde.

Aufschlussreich offenbart dieser Vergleich die freie Gestaltungskraft des Dichters. Die Geschichte der «Hundert Teufel» etwa wird bei Stettler mit kurzen, nüchternen Worten erwähnt, während der Kampf bei Barzaeus geradezu zu einem Ringen zwischen Mensch und Teufel, Erde und Hölle wird, ausgemalt in wortreichen Versen und mit vielen antiken Bildern und Vergleichen. So kann auch dieses kleine Stück aus den Epistolae als bezeichnend für das ganze Werk gelten.

Die gewandte Übersetzung der nicht immer ganz leichten lateinischen Vorlage verdanken wir unserer appenzellischen Landschaft Dr. P. Krispin Moser; freundliche Hände glätteten die deutschen Hexameter.

Jüngst erst dem Bunde gewonnen der alten helvetischen Lande
Klingt doch an heldischem Ruf es nicht ab vom Ruhm der Genossen,
Noch nimmt's den letzten der Platze im Kreis ein der Hochgesinnten:
Appenzell, mein ich, gebannt zwar in engere Grenzen
Stellt es der Mannen nicht viel, doch, Nachbild der Helden von Sparta
Wirkt es durch feurigen Mut, durch tapfer-tüchtige Mannskraft,
Was auch an Zahl ihm gebricht, und erwarb sich ältesten Zeiten
Nimmer vergehenden Ruhm durch wagemutige Taten.

Da in ihr kleines Gefild fünftausend gewappnete Krieger
Brachen herein, ein Blitz in des Tages heitere Ruhe,
Schracken sie jäh zwar auf, gewahr des gewaltigen Heeres,
Aber es drang nicht die Furcht in ihr Herz, und, lechzend nach Siegen,
Stürmten sie vor auf den prahlenden Feind. Da verwunden die Schwerter,
Werfen verstümmelnd darnieder die blitzenden Äxte und Lanzen,
Was auch an Gegnern den Weg ihnen sperrt und sinnt auf Verwüstung.
Also sich stürzt die Schar in den Keil des feindlichen Haufens,
Dass mit dem Kranze des Siegs und dreien erbeuteten Bannern
Ewig zu preisender Ruhm zuteil wird den Appenzellern.
Klänglich entfleucht der Walstatt der Rest in die bündischen Städte
Drunten am See, knirscht einmal noch auf und mehrt seine Truppen,
Führt sie mit grösserem Tross und wilderem Weiten zum Kampfe
Wider des selbigen Landes friedliche Leute am Alpstein.
Nichts entbehret der Feind, nicht mächtige Haufen von Kriegern,
Söldner zu Fuss und die reitende Schar, noch reichliches Schanzwerk,
Eherner Panzer zuhauf, die Wohlbewehrten zu schützen.
Jäh aber stürzen sich Appenzells wenige Mannen, zu Fuss nur,
Bloss der Berittenen Wehr und bar der gepanzerten Rüstung,
Aber verdoppelt die Kraft durch glühenden Zorn, ins Getümmel,
Lachen and höhnen des Heers und erschüttern die feindliche Stellung
Wohl überlegt mit geschickt und kräftig geführten Gewaffen,
Und mit dem Säbel sie mahn des Adels Rosse zu Boden:
Vierhundert fallen dem Schwert, es fallen zwei Banner zur Beute.
Schnaubend vor Wut aber wendet des Feindes gelichtete Heerschar
Wieder zum Angriff herum, doch kühn wird auch dieser gebrochen,
Und es verfallen dem Tode noch einmal so viele als Opfer.
Schwellender Brust jagt die Schar jetzt den Grenzen zu der Rhegusker,
Folgt auf dem Fusse der Flucht talhin und über die Berge:
Kriegswut im Herzen, so stürmen die unermüdlichen Kämpen
Rhätians Höhen hinan and hinaus in die bairischen Lande,
Geisseln mit Krieg die Cerether und schlagen die Leute im Etschtal,
Zwingen mit rächendem Schwert an fünfzig befestigte Burgen,
Werfen drei Städte und säen vor sich hin die Furcht durch die Lande.

Stürmisch durchzog zu derselben Zeit jene Gegend ein Heerbann
 Listen and Kniffe der Kriegskunst verbrecherisch nützend, den Himmel
 Und auch die Erde zumal versetzend in Schrecken und Unruh,
 Gleich dem Prokrustes das Recht mit dem Unrecht wahllos verquickend
 Wie es die Fama sonst nur von den Myrmidonen berichtet,
 Oder wie's etwa im Zorn die grobe Kolcherin übte.
 Härter war nichts, nichts roher denn diese satanische Rotte,
 Wütend wie sie war nimmer ein Krieger des strengen Odysseus,
 Wilder denn sie nicht eines der lykaonischen Tiere.
 Wenn durch die Luft das Geschoss verderbenbringend dahinflog,
 Huben zu lästern sie an, empörend so Menschen wie Götter,
 Riefen die Harpyien gar, des verhassten Acheron Töchter,
 Riefen den Auswurf Averns mit frechen Mäulern zu Hilfe.
 Gottlos stund auf dem Banner die Losung: Unser die Hölle,
 Phlegeton unser, in unserem Dienst steht der finstere Satan
 Und die gewaltige greuliche Schar des verbündeten Orkus.
 Solcherart schändliches Heer, gemehrt durch die höllischen Geister,
 Ausgerüstet mit besten Gewaffen, vom Teufel geführt,
 Sah sich jählings gestellt vor die Mannen aus Appenzells Bergen.
 «Halt!» riefen diese, «Macht Halt! Ihr Ungeheuer, steht stille!
 Stellt euch zum Kampfe, und messt euch mit uns und unseren Waffen!
 Wenn auch bis heute der Lorbeer an eure Fahnen sich hängte,
 Steht auf der Stelle nun unserem Arme und unsern Geschossen,
 Dass euer freches, barbarisches Wüten noch heute zu End sei!»
 Und es hebt an die grausige Schlacht, das verbissene Ringen,
 Aufschreit zum Himmel der Schlachtruf, es flammen in Kampfwut die Herzen,
 Packend zutiefst das Fremdvolk, die Appenzeller nicht minder.
 Jene vertraun ihrem Brüllen, doch diese der Kraft ihrer Fäuste
 Styx nicht, noch Phlegeton kann es, noch allen Mächten des Orkus,
 Noch auch der frevlerisch herbeschwornen megärischen Heerschar
 Jemals gelingen, den Kranz des Siegs zu entwinden den Schweizern.
 Diese, dem Maul des gottlosen Feindes das fluchbeladne
 Banner entreissend, sie stürzen zum Hades die höllische Horde.
 Gross ist die Zahl der Erlegnen, doch klein das Häuflein der Sieger,
 Welches die alten Trophäen mit neuem Ruhme bekränzet.

Erstdruck in: Stanser Student 12 (1955) H. 3 vom Juni 1955, S. 76-83.